

Wozu brauchen wir Auslandsprojekte? Besondere pädagogische Orte für besondere Jugendliche

Klaus Wolf

Auf welches gesellschaftliche Problem sind Auslandsprojekte eine Antwort?

In den allgemeinen gesellschaftlichen und den speziellen, von Fachleuten geführten Diskussionen sehr verschiedener Länder werden immer wieder Gruppen von Jugendlichen identifiziert, für die das bisherige Jugendhilfeangebot als nicht ausreichend angesehen wird: Die in Einrichtungen schwer vermittelbar sind, dort kaum für die notwendige Dauer stabil betreut, sondern oft nach kurzer Zeit schon wieder ausgeschlossen werden oder bei denen so merkwürdige Kombinationen von Schwierigkeiten und Störungen diagnostiziert werden, dass sie in keinen Organisationsrahmen passen. Sie werden dann zum Beispiel als „Grenzfälle zwischen Kinder- und Jugendpsychiatrie und Jugendhilfe“ oder „Systemsprenger“ bezeichnet. Für diese Gruppe müsste dann eigentlich – so die Diskussion - ein neuer Typus von Einrichtungen geschaffen werden. Zugleich ahnt man aber auch, dass dadurch das Problem auch nicht grundsätzlich gelöst wird: Auch die neu zu erfindende Einrichtung wird wieder Ausschlussindikationen definieren und ihre Zuständigkeit für einen Teil dieser Jugendlichen bestreiten.

Unter anderem deswegen empfehle ich, nicht primär eine klinisch-psychiatrische Kategorisierung vorzunehmen und ein System von Einrichtungen für jeden Störungstypus zu schaffen, sondern von der Feststellung auszugehen, dass es Jugendliche gibt, die uns ratlos machen, bei denen schon vieles erfolglos durchprobiert wurde und für die wir kaum Einrichtungen finden, die bereit sind sie aufzunehmen und zugleich auf sie gut vorbereitet sind. Das Jugendhilfesystem wird dann unter der Frage betrachtet, welche Antworten bisher entwickelt wurden und wie diese so ausgeweitet, flexibilisiert und ergänzt können, dass sie für die Betreuung von solchen Jugendlichen passen. Sie müssen nicht für alle Themen fertige Antworten haben, sondern eher mit der Unsicherheit und Irritation umgehen können, die diese Jugendlichen auslösen und sich selbst als ein Lebens- und Lernfeld verstehen, das sich weiterentwickelt. Sie sollten die

Veränderungen und Lernprozesse nicht nur bei den Jugendlichen erwarten, sondern auch bei sich selbst und das nicht nur als eine unangenehme Aufgabe, sondern auch als eine interessante Herausforderung empfinden. Dann wird allerdings auch deutlich, dass solche Einrichtungen, mit den dafür notwendigen Strukturen und den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen, die darin eine sinnvolle und befriedigende Art ihrer Berufsarbeit finden, selten sind. Das mahnt dazu, nicht ganze Bereiche von Interventionsformen a priori auszuschließen und auf sie grundsätzlich und prinzipiell zu verzichten. So groß ist die Auswahl nicht, dass wir uns das leisten könnten. Alleine schon deswegen wäre ein genereller Verzicht auf Auslandsplatzierungen außerordentlich problematisch, er würde uns einen Teil der dringend benötigten Antworten entziehen.

Antworten in zwei Richtungen oder eine kleine Landkarte der Interventionen

Betrachtet man die Jugendhilfelandchaft in dieser Weise distanziert – vielleicht aus der Perspektive eines Hubschraubers der über die Landschaft fliegt und von dem aus man die groben Strukturen und Zusammenhänge gut erkennt - werden zwei Typen von Interventionsformen deutlich:

1. Die Betreuung im bisherigen Lebensfeld

Die Jugendlichen werden nicht aus ihrem bisherigen Lebensfeld herausgelöst, sondern sie verbleiben dort (zunächst). Sozialpädagogische Fachkräfte nehmen dort zu ihnen Kontakt auf und entwickeln vor Ort ein Betreuungssetting, das neue Entwicklungschancen und neue Möglichkeiten, die Sozialintegration der Jugendlichen zu fördern, hervorbringt. Die Betreuung erfolgt dann in ihren Familien oder auf der Straße („auf Kurve“) und in der Szene, in der sie sich gerade bewegen.

Ich halte diese milieunahen Betreuungsformen für völlig unverzichtbar. Schon deswegen wäre eine grundsätzliche, allgemeingültige Entscheidung generell für oder generell gegen milieunahe Betreuungsformen und – vice versa – pro und kontra Auslandsbetreuungen unsinnig und – wegen der Ratlosigkeit, vor der wir oft stehen – unverantwortlich.

2. Die Betreuung an einem grundsätzlich anderen Lebensort

Die Alternative ist, einen neuen Lebensort zu schaffen. Das Spektrum anderer Lebensorte ist grundsätzlich sehr groß: Pflegefamilien und ganz ungewöhnliche Pflegefamilien, sehr unterschiedliche von Heimerziehung und beides in der räumlichen und sozialen Nähe oder in großer Distanz. Hier kommen die Auslandsprojekte ins Spiel. Gemeinsam ist diesen Antworten, dass sie im Bereich der Jugendhilfe platziert sind, also jenseits von Strafvollzug und auch jenseits von Kinder- und Jugendpsychiatrie.

Praktisch stellen sich dann die oben angedeuteten Fragen: Wer nimmt diesen Jugendlichen? Behalten sie ihn für die notwendige Zeit oder schließen sie ihn bald wieder aus? Manchmal wird auch relevant: Wer bezahlt die Intervention?

Die sozialpädagogische Schlüsselfrage lautet aber: Welches Arrangement passt gut für diesen Jugendlichen und seine Lebenserfahrungen und die Probleme, die er hat und die er macht? Und zusätzlich: Wie können die Eltern seine Unterbringung dort mittragen?

Nun konzentriere ich mich immer spezieller auf Auslandsmaßnahmen – also hinsichtlich stationärer Jugendhilfearrangement, die in einem anderen Staat realisiert werden.

Passung als Schlüsselkategorie

Die Passung ist für den Erfolg aller Interventionen eine Schlüsselkategorie (Gabriel, Keller, Studer 2007; Wolf 2007). Dabei darf man sich kein zu mechanisches Passungsmodell vorstellen (Pott und Deckel, Schlüssel und Schloss), sondern der Prozess der Passungsherstellung ist nie abgeschlossen. Das System, in das der Jugendliche aufgenommen wird, muss anpassungsfähig sein und darf die Anpassungsleistungen nicht nur vom Jugendlichen verlangen (das auch, aber eben nicht nur). Das Lebensfeld muss Antworten ermöglichen auf die noch nicht gelösten Entwicklungsaufgaben (Mollenhauer & Uhlendorff 1992; Wolf 2013) und die Lebensprobleme des Jugendlichen (Wolf 2013), seine besonderen Profile von Ängsten berücksichtigen, die sich oft auch hinter ihren martialischen Selbstinszenierungen verbergen (Redl & Wineman 1990). Es sollte zu den von ihm gerade entwickelten Formen von Körperlichkeit - z. B. körperlich anstrengender Arbeit mit schnellen Erfolgserlebnissen – passen und ihn nicht mit den Lernformen verfolgen, auf die er total aversiv reagiert.

Die Entscheidung der Platzierungsbehörde ist für die Passungsherstellung wichtig, aber sie ist noch nicht die abschließende Antwort. Die Passungsherstellung, -wiederherstellung oder -stabilisierung ist eine Daueraufgabe in der Betreuung.

Bei den Jugendlichen, die uns ratlos machen, erscheinen mir bei der Platzierung positive Antworten auf folgende Fragen besonders wichtig:

1. Halten die Menschen am neuen Lebensort das gemeinsame Leben mit dem Jugendlichen wahrscheinlich aus?

Aushalten klingt noch nicht nach viel. Es ist aber bei Jugendlichen, die sehr oft in ihrem Leben die Erfahrung gemacht haben, dass die anderen es eben mit ihnen nicht ausgehalten haben und die manchmal eine lange Karriere von Verlegungen und Abschiebungen hinter sich haben (Freigang 1986), schon eine ziemlich sensationell neue Erfahrung. Da reichen auch Treueversprechungen alleine nicht, sondern man muss es ihnen manchmal gegen ihre Erwartungen erst beweisen.

Nicht nur die verschiedenen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter vor Ort müssen es mit ihnen aushalten, sondern auch die anderen Jugendlichen, die unmittelbaren Nachbarn, aber auch die Menschen im weiteren Sozialraum. Die Eltern müssen es aushalten, dass ihr Kind dort lebt und (derzeit) nicht bei ihnen. Aushalten meint auch nicht, es nur erleiden und ertragen zu können, sondern es auch als sinnvoll zu erleben. Wenn etwas Anstrengendes als notwendig und sinnvoll erlebt wird, können die Menschen erstaunliche Belastungen ertragen. Wenn ihre Sinnkonstruktion zusammenbricht, wird es schnell unerträglich (für die Sinnkonstruktionen von Pflegeeltern, die Kinder mit einer kurzen Lebenserwartung betreuen: Schäfer 2011).

2. Können die Jugendlichen hier neue Erfahrungen machen, werden neue positive Entwicklungschancen eröffnet?

Das Denken, Fühlen und Handeln der Jugendlichen kann nicht unmittelbar zielgerichtet verändert werden (keine unmittelbare Intervention in die Köpfe und Seelen – Pädagogen arbeiten anders als Hirnchirurgen). Sie können aber an einem pädagogischen Ort neue Erfahrungen mit sich als Person, mit neuen Umgangsformen,

mit anderen Menschen und der Natur und Kultur machen und so allmählich ihre Denk- und Gefühlsmuster verändern und ihre Handlungsoptionen erweitern (Wolf 2013). Die dabei ausgelöste Verunsicherung muss für sie aushaltbar und beherrschbar sein. Ein in diesem Sinne entwicklungsförderndes Feld muss solche Anregungen und Irritationen enthalten und ihnen zugleich Sicherheit geben, dass sie nicht grundsätzlich in Frage gestellt und bedroht werden. Sonst entstehen höchstens Scheinanpassungseffekte.

3. Sind die Entwicklungen und Veränderungen nachhaltig?

Kurzfristige Verhaltensanpassungen sind nicht ausreichend, sondern die neuen Erfahrungen müssen von den Jungen und Mädchen integriert werden können und zu einem relativ stabilen Teil ihrer Persönlichkeit werden. Die Aneignung von neuen Erfahrungen ermöglicht erst eine nachhaltige Entwicklung. Ein Wohlverhalten nur unter den Bedingungen des neuen Lebensortes wäre unzureichend. Sie sollen nicht primär lernen in der Einrichtung zurechtzukommen, sondern sie sollen dort Erfahrungen machen, die auch für ihr zukünftiges Leben nützlich sind. Der langfristige Erfolg kann in zwei Dimensionen erfasst werden: der Verbesserung der Chancen einer positiven Sozialintegration (das ist primär das gesellschaftliche Interesse) und einer höheren Zufriedenheit mit ihrem Leben („Well-being“). Beide Dimensionen können nicht gegeneinander ausgespielt und alternativ gesetzt werden, sondern sie müssen sich ergänzen, damit nachhaltige Wendepunkte in einem belasteten Lebensverlauf entstehen können. Die Chancen für solche Wendepunkte („turning points“) ist beim Aufwachsen unter ungünstigen Bedingungen eine zentrale Zielkategorie.

Auslandsprojekte werden insbesondere nachgefragt bei Mädchen und Jungen, die ihren aktuellen Lebensort verlassen sollen, wollen, müssen

- weil es am bisherigen Lebensort zu Ende geht, z. B. in der Kinder- und Jugendpsychiatrie
- weil sie am bisherigen Lebensort - Familie, Heim, Pflegefamilie - ausgeschlossen werden,
- weil ihr Verbleib am bisherigen Lebensort nicht verantwortet werden kann
- weil sie von dort fliehen. (Klawe & Bräuer 1998; Wendelin 2011)

Sie bedürfen einer dichten Betreuung und diese Betreuung soll (auch) professionell durchgeführt werden.

Welche Merkmale soll ein Auslandsprojekt haben, damit es zu einem guten pädagogischen Ort für Jugendliche wird?

Der neue Lebensort kann mit einigen Merkmalen näher beschrieben werden. Einige dieser Merkmale sind speziell für Auslandsprojekte relevant, andere für alle Betreuungssetting.

1. Distanz zum bisherigen Lebensfeld

Das neue Lebensfeld steht in Distanz und Kontrast zu den Strukturen des bisherigen. Die Distanz muss nicht unbedingt in einer großen räumlichen Entfernung liegen und die räumliche Entfernung ist auch keine Garantie für andersartige Strukturen. Oft entstehen aber in einem anderen sozialen und kulturellen Feld neue Strukturen in den Umgangsformen der Menschen, andere Lebensrhythmen und Reizschwellen. So können – im Zusammenspiel mit den weiteren Merkmalen – neue Entwicklungsimpulse entstehen. So wird ein Ausstieg aus sich selbstverstärkenden, spiralförmigen Entwicklungsprozessen, die immer mehr vom Wirkungslosen produzieren, möglich.

2. Möglichst wenig Fremdzwang

Eine nachhaltige Entwicklung ist nicht gegen die Jugendlichen möglich, sondern sie geschieht in Koproduktion mit ihnen. Deswegen ist eine Fixierung auf Zwang und ihre Antwort mit Flucht immer kontraproduktiv. Destruktive Muster in der Lebensgeschichte der Jugendlichen sollen sich hier nicht wiederholen. Dafür ist eine vertrauensvolle Beziehung zu ihnen die Schlüsselkategorie (Gabriel, Keller, Studer 2007; Wolf 2007). Dass das Arrangement Begrenzungen enthält und auch auf Sanktionen nicht ganz verzichtet werden kann, steht dazu nicht im Gegensatz. Aber die Jugendlichen müssen auch im Grenzsetzen durch die Erwachsenen deren grundsätzliches Wohlwollen ihnen gegenüber spüren können und nicht eine Feindschaft.

3. Überhang der Erziehenden

Ein Überhang der Erwachsenen ist eine Voraussetzung für Erziehung (Wolf 1999 und 2007a). Sie müssen Wissensbestände, Kompetenzen, handwerkliche Fähigkeiten und eine psychische Stabilität haben, die den Jugendlichen eine Orientierung an ihnen erleichtert. Gerade die Jugendlichen, die bisher den Missbrauch von Überlegenheit durch Erwachsene erfahren haben (z. B. in Form von Gewalt oder sexualisierter Gewalt) sind hier besonders sensibel und schreiben den Erwachsenen nicht à priori Autorität zu. Hier müssen sich die Erwachsenen diese Autorität erst erarbeiten und dürfen Überlegenheit nicht in destruktiver Weise den Jugendlichen gegenüber benutzen. Insbesondere bei besonderen Ereignissen können (und müssen) sie ihre besonderen Fähigkeiten zeigen, können zu Modellen für die Bewältigung von Grenzerfahrungen werden und die Kraft von psychischer Stärke spürbar machen.

4. Gemeinsame Aufgabenbewältigung

Erziehung erfolgt nicht nur durch Reden über psychische Befindlichkeiten, sondern auch durch gemeinsame Aufgabenbewältigung (Mannschatz 2003) und ein lösungsorientiertes Vorgehen (Baeschlin & Baeschlin 2007). Die Aufgaben, die es gemeinsam zu bewältigen gilt, sollen keine künstlich arrangierten Lernaufgaben darstellen ohne reale Bedeutung (z. B. eine Mauer wird errichtet und anschließend wieder eingerissen, weil es um das Mauernbauen geht, das nun abgeschlossen ist), sondern Aufgaben, die das Leben gerade sehr konkret stellt (z. B. der starke Regen hat die Mauer des Ziegenstalls eingedrückt). Gerade besondere Naturereignisse spielen dabei eine wichtige Rolle, da sie offensichtlich nicht pädagogisch inszeniert sind, sondern schicksalhaft und ungeplant geschehen und plötzlich zu der zu bewältigenden Aufgabe führen. Erziehung ist dann eingebettet in das Zusammenleben und die gemeinsame Aufgabenbewältigung und nicht nur als isolierte Maßnahme organisiert. Die stärkere Leistungsfähigkeit dieser impliziten Erziehung ist gerade für Jugendliche, die gegenüber Erwachsenen skeptisch

eingestellt sind, viel wirksamer als die einzelne „pädagogische Maßnahme“, die doch oft eher den Widerstand herausfordert (Niederberger & Bühler-Niederberger 1988). Ein weiterer Entwicklungsimpuls kann aus der Kombination von Arbeit und Verpflichtungen (z.B. durch die Bedürfnisse der Tiere) einerseits und dem Genuss und einem guten Leben andererseits entstehen. Gute Auslandsprojekte sind weder ein Arbeitslager noch ein Ferienparadies, sondern sie erfordern als gute pädagogische Orte Anstrengungen und stellen Herausforderungen und können zugleich ein Ort der Lebensfreude und Vitalität sein.

5. Impulse für normative Entwicklung

Die moralische Entwicklung von Menschen hat komplexe Voraussetzungen, zu denen die relative Stabilität der normativen Erwartungen (keine ständige, willkürliche Änderung der gültigen Regeln) gehört, das Modelllernen und die Beziehung zu einem Menschen, dem zuliebe die Einhaltung der Regeln als gerecht und fair erlebt wird. Viele Jugendliche haben solche Voraussetzungen in ihrem bisherigen Lebensfeld nicht gefunden. Dies können sehr gute Auslandsprojekte kompensieren, indem sie Strukturen von gerechten Gemeinschaften (Brumlik 1989) realisieren, wie sie in Bezug auf Lorenz Kohlbergs (z. B. 1996) Theorie moralischer Entwicklung konzipiert wurden. Bei der gerechten Verteilung der Arbeit, fairen Regelungen von Konflikten, dem Vorbild von Erwachsenen auch im Umgang mit Grenzerfahrungen, der Rücksicht auf andere Menschen, Tiere und die Natur insgesamt. Wirksame Gespräche mit normativen Elementen sind so eingebettet in das alltägliche Leben und nicht isolierte künstliche Übungen und die Erwachsenen sind ebenfalls in Verpflichtungen eingebunden, die Regeln gelten für alle.

6. Heterogene Gruppen

Die Jugendlichen lernen nicht nur von den Erwachsenen sondern auch von den anderen Jugendlichen. Deswegen sind heterogene Gruppenkonstellationen wünschenswert, also eine Zusammensetzung, in der verschiedene Jugendliche mit verschiedenen Problemen zusammenleben. Je homogener die Gruppe hingegen ist – nur männliche, aggressiv ausagierende Jugendliche, suizidale Mädchen u. ä. – desto größer ist die Gefahr, dass die Jugendlichen sich sehr stark an den Verhaltensweisen der anderen Jugendlichen orientieren und gegen neue Anregungen immunisieren.

Deswegen ist eine Vielfalt von Jugendlichen mit unterschiedlichen Erfahrungen wünschenswert.

7. Zukunftsbezug

Auslandsprojekte können eine Welt für sich darstellen, die im Kontrast zum bisherigen und oft auch zukünftigen Lebensfeld steht. Daraus entstehen Chancen, aber auch Nachteile, wenn die Arbeit dort nicht in der Realität des anschließenden Lebens geerdet ist. Die Aufrechterhaltung wichtiger Kontakte z. B. zu den Eltern, aber auch zu Freunden, die Weiterentwicklung dieser Beziehungen – auch in der Entfernung – und die Gestaltung der Übergänge sind daher für den nachhaltigen Erfolg extrem wichtig. Außerdem ist wichtig, dass die Schul- und Ausbildungsperspektiven nicht ausgeblendet werden, sondern auch im Auslandsprojekt flexibel weiter bearbeitet werden. Die Vorbereitung des Transfers der Erfahrungen in das anschließende Lebensfeld ist ein zentraler Faktor für die Nachhaltigkeit und hierin unterscheiden sich die guten von den anderen Projekten sehr (Wendelin 2011).

8. Kinderschutz

Schließlich muss auch für die Auslandsprojekte der Kinderschutz in der Einrichtung garantiert sein. Durch eine feste Kontaktperson im Heimatland für jeden Jugendlichen kann dies geschehen. Eine völlige Isolierung der Jugendlichen von allen anderen Kontakten wäre hingegen ein Alarmzeichen. Auch verschiedene Möglichkeiten für Eltern und Behördenvertreter sich vor Ort ein Bild von der Einrichtung zu machen, sind notwendig.

Zusammenfassung: Ist ein solches Projekt gesellschaftlich vermittelbar?

Es ist hoffentlich deutlich geworden, dass Auslandsprojekte besondere pädagogische Orte bilden können und wirksame Impulse für eine Entwicklung von Jugendlichen, die uns vorher ratlos gemacht haben, hervorbringen können. Andererseits ist auch klar, dass die Platzierung im Ausland alleine noch kein Problem nachhaltig löst, sondern Chancen hervorbringt, die genutzt oder vertan werden können. Die zentralen

Voraussetzungen für die Entstehung eines Nutzens habe ich skizziert. Daraus ließen sich auch Qualitätskriterien ableiten mit denen solche Projekte zertifiziert werden können, damit deutlich wird, was die Gesellschaft und die Platzierungsorganisationen erwarten dürfen.

Die Empirie der Auslandsprojekte zeigt grundsätzlich ermutigende Befunde (Klawe & Bräuer 1998; Wendelin 2011). Aber ihre Anerkennung ist auch eine politische Frage. Die Gesellschaft müsste ein Interesse daran haben, dass wir nicht ganze Gruppen von Jugendlichen einfach abschreiben und taxieren, ob sich die Investitionen bei ihnen denn lohnen werden. Das ist auch eine moralische Frage der zivilgesellschaftlichen und politischen Verantwortung für das Verständnis von „unseren“ Kindern und Jugendlichen (je begrenzter das „unsere“ ist, desto demoralisierter ist eine Gesellschaft vielleicht). Es ist aber darüber hinaus auch eine Frage des inneren Friedens, ob wir schon Jugendliche in eine Lage bringen oder sie dort belassen, in der sie nichts mehr zu verlieren haben. Das ist für sie schlecht, aber auch für uns, die wir mit ihnen zusammenleben. Dass Auslandsprojekte weder Arbeitslager sein dürfen noch Ferienparadiese sind, hatte ich deutlich gemacht. Wir brauchen gute Auslandsprojekte im Repertoire der Jugendhilfe – unbedingt.

Literaturverzeichnis

Baeschlin, Kaspar, Baeschlin, Marianne (2007): Lösungsorientierter Umgang mit sich selbst, Schriftenreihe «Einfach, aber nicht leicht», Band 5, Winterthur

Brumlik, Micha (1989): Kohlbergs "Just community" - Ansatz als Grundlage einer Theorie der Sozialpädagogik. In: Neue Praxis (5), S. 374 ff.

Freigang, Werner (1986): Verlegen und Abschieben. Zur Erziehungspraxis im Heim. Weinheim, München: Juventa.

Gabriel, Thomas; Keller, S.; Studer, T. (2007): Wirkungen erzieherischer Hilfen- Metaanalyse ausgewählter Studien. Hg. v. ISA Planung und Entwicklung GmbH (Wirkungsorientierte Jugendhilfe, 3).

Klawe, Willy; Bräuer, W. (1998): Erlebnispädagogik zwischen Alltag und Alaska. Praxis und Perspektiven der Erlebnispädagogik in den Hilfen zur Erziehung. Weinheim, München.

Kohlberg, Lawrence (1996): Die Psychologie der Moralentwicklung. Frankfurt a. M.

Mannschatz, Eberhard (2003): Gemeinsame Aufgabenbewältigung als Medium sozialpädagogischer Tätigkeit. Denkanstöße für die Wiedergewinnung des Pädagogischen aus der Makarenko-Rezeption. Berlin: trafo verlag.

Mollenhauer, Klaus; Uhlendorff, U. (1992): Sozialpädagogische Diagnosen. Über Jugendliche in schwierigen Lebenslagen. Weinheim, München: Juventa.

- Niederberger, Josef Martin; Bühler-Niederberger, D. (1988): Formenvielfalt in der Fremderziehung. Zwischen Anlehnung und Konstruktion. Stuttgart: Enke.
- Redl, Fritz; Wineman, David (1990): Kinder, die hassen: Auflösung und Zusammenbruch der Selbstkontrolle. München: Piper.
- Schäfer, Dirk (2011): Ressource Pflegeeltern. Untersuchung der Belastungen und Ressourcen von Menschen, die Pflegekinder mit chronischen Erkrankungen und Behinderungen betreuen. Siegen: ZPE-Schriftenreihe - Universität Siegen (30).
- Wendelin, Holger (2011): Erziehungshilfen im Ausland. Konzeptionen, Strukturen und die Praxis von intensivpädagogischen Auslandshilfen. Weinheim: Beltz Juventa.
- Wolf, Klaus (1999): Machtprozesse in der Heimerziehung. Münster (jetzt München).
Download: <http://www.bildung.uni-siegen.de/mitarbeiter/wolf/files/download/wissveroeff/machtprozesse.pdf>
- Wolf, Klaus (2007): Metaanalyse von Fallstudien erzieherischer Hilfen hinsichtlich von Wirkungen und "wirkungsmächtigen" Faktoren aus Nutzersicht. Hg. v. ISA Planung und Entwicklung GmbH (Wirkungsorientierte Jugendhilfe, 4). Online verfügbar unter ISA_heft_4.
- Wolf, Klaus (2007a): Zur Notwendigkeit des Machtüberhangs in der Erziehung. In: Björn Kraus und Wolfgang Krieger (Hg.): Macht in der Sozialen Arbeit. Interaktionsverhältnisse zwischen Kontrolle, Partizipation und Freisetzung. Lage: Jacobs Verlag, S. 93–128.
- Wolf, Klaus (2013): Subjektconstitution oder Erziehung von Menschen? In: Ulrike Buchmann (Hg.): Subjektentwicklung und Sozialraumgestaltung als Entwicklungsaufgabe. Szenarien einer transdisziplinären Realutopie. Frankfurt, M: GAFB, Ges. zur Förderung Arbeitsorientierter Forschung und Bildung, S. 71–103.
Download: http://www.bildung.uni-siegen.de/mitarbeiter/wolf/files/download/wissveroeff/wolf_subjektconstitution.pdf

Autor:

Prof. Dr. Klaus Wolf
Universität Siegen
Adolf-Reichwein-Str. 2
57068 Siegen

Email: klaus.wolf@uni-siegen.de